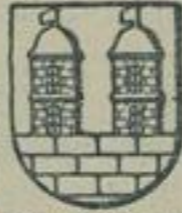


Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und dem Ausgabeposten 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. zuzüglich Abzug für die Postgebühren. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Einzelnummern 10 Pf. Alle Bestellungen sind zu jeder Zeit zu empfangen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Witzpreis: Die Spezialpreis-Kategorie 20 Wochenlang, die Spezialpreis-Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Wochenlang, die Spezialpreis-Kategorie 100 Wochenlang. Nachmittagsgebühr 30 Pf. Sonntags- und Feiertagsausgaben werden nach Möglichkeit Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Nachrichten übernehmen wir keine Garantie. Jeder Abonnent ist verpflichtet, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß, über den Auftraggeber in Konkurs zu gehen. Anzeigen nehmen alle Vertriebsstellen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostock

Nr. 1. — 84. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag den 1. Januar 1925

Jahresbeginn.

Betrachtungen zum 1. Januar 1925.

Man hatte geglaubt, daß dieses Mal zu Neujahr der Rückblick auf das vergangene Jahr ein etwas frohlicherer sein würde, hat es doch geglaubt vor ein paar Monaten, als das Verhältnis zwischen uns und dem Ausland ein besseres geworden zu sein schien, als wir das vernommen hatten, was die Führer der beiden größten europäischen Staaten, England und Frankreich, in Genf der Welt gesagt hatten. Der Welt, die noch immer die Folgen des Weltkrieges nicht überstanden hat. Der Welt vor allem, die mühselig und beladen unter den schweren Lasten dahinwacht, die den Unterlegenen das Nachgeben der Sieger auferlegt hat. Waren auch die Lasten nicht leicht, eher schwerer geworden, so hatte es doch den Anschein, als ob endlich das brutale Machtverhältnis zwischen Siegern und Unterlegenen, das Diktieren mit dem Bajonett, all die unzähligen Taten ein Ende gefunden hätten, deren Berechtigung lediglich aus der Macht hergeleitet war. Kurz, man hatte geglaubt, daß der Wille zur Verständigung zwischen den Völkern, die sich 14 Jahre hindurch auf blutiger Wühlstatt gegenüberstanden haben, sich doch endlich unter dem Zwang der Verhältnisse hervorwagen und emporklimmen würde. Die Deutschen haben die Hoffnung auf das Entstehen eines Verständigungswillens zu einer wirklichen Besserung unseres Daseins nicht aufgegeben, obwohl auf der Gegenseite der Verständigungswille sich zu Taten kaum verhielt.

Diese Hoffnung hat nun wieder vorläufig getrogen, und die zarten Keime, die hervorgeprossen waren, sind gefährdet worden durch die Weigerung der Entente, die Verpflichtungen selbst des Versailler Vertrages zu erfüllen. Immer und immer wieder haben wir gerade die Räumung der Rhön- und Zone als den Prüfling für die Absicht der Entente betrachtet, endlich einmal unter jene Machtpolitik einen Schlussschritt zu geben, die Worte, die man in Genf gesprochen hatte über den Frieden der Veröhnung und das Zusammenarbeiten der Völker untereinander, zu Taten werden zu lassen.

Aber nicht einmal das, was uns Deutsche im Laufe der letzten zwei Jahre innerlich hätte zusammenschweden sollen, was durch die Schicksalsschläge der letzten Wochen noch fester, zäher hätte werden müssen, nämlich der Wille, als Nation zusammenzukleben gegen das, was an Übergriffen und Verbrennen vom Ausland über uns herabregnet. — Diese Einheit, sie ist auch jetzt noch nicht da. Der zweimalige Wahlkampf des Jahres hat das gezeigt. Härter und schärfer vielmehr, ediger und kantiger sind die Gegensätze in unserem Volke geworden, und man sieht kaum einen Hoffnungsschimmer, wie das anders werden soll. Ganz ungewiß ist unsere politische Zukunft nach draußen wie nach drinnen; und in dieser Zeit, die nicht nur äußerlich, sondern vielleicht auch innerlich eine Wende in unserem Schicksal bedeutet, wissen wir nicht einmal, wie sich die verantwortliche Regierung gestalten soll, die unter Räubten als Nation zusammenfaßt und nach außen und innen vertritt.

Darum ist das diesmalige Neujahr nicht hoffnungsreicher als die frühere Zeit. Gewiß hat es den Anschein, als ob es uns wirtschaftlich besser geht, aber wenn wir daran denken, was wir an schweren Lasten wirtschaftlicher und finanzieller Art schon für das nächste Jahr übernommen haben, so hängt das alles wie eine schwere graue Wolke am Himmel unserer Zukunft, und diese Wolke ist drohender geworden, hat sich höher hinaufgeschoben an diesem Himmel durch den eisigen Wind von London und Paris her.

Unendlich schwer ist der Schicksalsgang des deutschen Volkes. Doch eins gibt uns die tröstliche Gewißheit, daß Deutschland leben wird, auch wenn wir sterben müssen, und das ist der Rückblick auf das Fortdauern der vergangenen zehn Jahre, durch das wir uns trotz unglücklicher Mischale Hindurchgerungen haben. Viele Wunden haben wir dabei erhalten, doch immer blieb uns die Kraft zum Weiterkämpfen und Weiterarbeiten. Sei es die Großtat der Zepellinfahrt oder das viele andere, was von deutschem Geiste im letzten Jahre erfunden wurde, sei es der innere wirtschaftliche Wiederaufbau nach der Sturmflut der Inflation des vorhergehenden Jahres, — all dies trägt unsere Hoffnung, daß der Geist des deutschen Volkes noch die Fäden seiner Weiterentwicklung selbst in Händen hält.

Entartung.

Eine Palenpredigt bei Jahresbeginn.

Gewiß, vieles ist besser geworden in Deutschland, seit der große Zusammenbruch im November 1918 ein Chaos ausgelöst. Aber immer noch ist der Sumpf nicht ausgetrocknet, steigen aus ihm Miasmen empor und plagen mit äblem Dufte. Außerlich, nämlich in unserem Geldwesen, sind wir saniert, langsam vermag sich unsere Wirtschaft aus den Folgen der Inflation wieder herauszuarbeiten, — aber weite Strecken des Geistes unseres Volkes müssen noch trockengelegt und verbessert werden.

Solch eine üble Blase, und zwar eine ganz besonders große mit dementsprechenden Gestank, ist die Angelegenheit Antikser — Preussische Staatsbank. Besser gesagt: es sind eine ganze Reihe von Blasen, die hier emporgestiegen und geplagt sind. Der 1919 als armer Fischer aus Litauen eingewanderte Zeitgenosse gewann Einfluß bei dem Institut, von dem man immer geglaubt hatte, daß in ihm nur alte Ehrlichkeit und Sachlichkeit herrsche. Jetzt kommt es heraus, daß mit Antikser zusammen ein wirklicher Direktor der Staatsbank eine Reise nach Paris machte und dabei einen andern Mann ähnlich Antikser, Herrn Holzmann, mitnahm. Auf die Geschäftsreise natürlich, deren Spesen von der Staatsbank getragen werden. Und daß sie dabei natürlich auch ihre Dienstmädchen mit auf die Reise nach Paris nahmen,



Wir wandern eilig durch die Zeit, wir suchen Glück und finden Leid. Des Tages kurze Stunden rollen wie dunke Klugein rasch vorbei und ihre Spur ist bald verweht. Wir wählen in der Erde Schollen nach dunklem Stein und stumpfem Blei, wenn Sonnengold am Himmel steht.

Wir hoffen um ein Stüchchen Raum und seh'n der Blumen Farbe kaum. Minuten dänken uns verloren, wo wir nicht gieren nach Gewinn, doch flüchtig huscht das Jahr dahin. Ein neues wird uns jetzt geboren: „Wohlan, wohlan, nun kommt das Glück!“ Wer wendet wohl den Blick zurück?

Wir wandern lachend durch die Zeit, wir wandern in die Ewigkeit. In deiner Seele tiefem Dronnen, da liegt das Glück und barret dein, das dir von je bereitet war. Und schöpft du dort, so wird's gewonnen, erbebe es und preise sein — das walte dieses neue Jahr!

was allen Teilen wohl sehr angenehm, dem preussischen Steuerzahler aber wohl weniger erfreulich sein mag.

Entartung ist das, eine Blase in dem großen Schieberumpf, den Deutschland Jahre hindurch darstellte. Leider hat mancher diesen Sumpf als grüne Wiese angesehen und gar nicht bemerkt, wie die Düste dieses Sumpfes uns allen den Sinn trübten, den ruhigen, objektiven Blick verabschiedeten. Vorzuwerfen haben wir uns alle nicht viel, namentlich die vom Parteigeist gebauten Glashäuser stehen recht zahlreich in Deutschland herum, so daß das Steinewerfen auf den anderen oder auf die andere Partei eine recht gefährliche Sache ist. Links wie rechts und in der Mitte gibt es, wie der Studententwurf sagt, Exempla von Beispielen. Und für den Wissenden ist es darum Gegenstand ungetrübter Heiterkeit, wenn man die andere Partei als einen Abgrund von Schleichheit hinstellt, weil sich ein mehr oder weniger bedeutendes Mitglied von ihr als äbel enthüllte. Wir wandeln schon längst auf Pfaden, die das Herrbild wirklicher, ernsthafter Meinungsauseinandersetzung sind! Das alles kann man weder verstehen, noch vergehen. Auf allen Seiten wird da gesündigt und nur ein Beispiel soll angeführt werden. Es wurde kürzlich ein Vergleich gewagt zwischen zwei „Massenmördern“, nämlich zwischen Haarmann und Hindenburg.

Das ist parteipolitische Entartung, der auf anderer Seite ähnliche gegenübersteht, gegen die sich der gesunde Sinn des deutschen Volkes doch zur Wehr setzen soll und muß — abgesehen natürlich von den Leuten, die ein parteipolitisches Brett von erheblicher Stärke vor dem Kopf haben. Abgesehen haben — man mißverstehe das nicht — der Fall Haarmann und jetzt wieder der des schlesischen Menschenfressers ihre unfreiwillig bessere Erkenntnis: wenn so etwas inmitten unseres Volkes passieren kann, so muß uns vielleicht doch „vor unserer Gottähnlichkeit“ bange werden. Dann stellt sich die Aufsehnung gegen die so oft laut hinausposaunte „Forderung“ ein, daß das Sichelleben des Daseins letzter Zweck sei. Denn schließlich haben sich Haarmann und Dente auch bloß „ausgelebt“, hemmungslos, triebhaft. Vielleicht stellt sich die Befinnung ein, daß die Organisation des Volkes, der Staat, nicht bloß eine Nachwächterrolle zu spielen, sondern vorbeugende Pflichten auszuüben hat. Und daß wir alle Glieder dieses Staates und ihm verantwortlich sind als einer über dem einzelnen stehenden Idee. Das Trübste an dem Fall Haarmann ist die Art seiner Opfer: die jugendlichen und Halbstarren, die ohne väterliche Zucht und schließlich in bewußter Aufsehnung gegen diese Zucht aufgewachsen sind. Ist unsere Jugend entartet oder sind die Opfer Haarmanns nur Ausnahmen? Hier wird uns erst recht in unserer Gottähnlichkeit bange, wenn wir an die Zukunft denken.

Aber es ist doch, und das ist der Trost dabei, vieles besser geworden. Besser geworden, weil große Teile der Jugend selbst es merkten, wie sie mit Riesenschritten auf dem Wege der Entartung einherzögen, blöden Schlagworten nachjagend und nach Freischern, die über dem Sumpfe tanzten, mit gierigen Händen greifend. Gewiß, vieles ist besser geworden und darunter das Wichtigste: das Empfinden in unserem Volke diesen politischen, sozialen, stillosen Entartungen gegenüber hat sich zurückgehoben, ist gewachsen. Und das gibt uns Hoffnung, begründete Hoffnung für die Zukunft.

Verständigung über die Entwaffnungsnote.

Paris, 31. Dezember. Havas veröffentlicht folgendes Londoner Telegramm: Der diplomatische Meinungsaustausch über die Vorbereitungen der Note an Deutschland über die Räumung Kölns hat gestern nachmittags, also viel früher, als angenommen werden konnte, zu einer Verständigung geführt. Die englische Regierung hat den in Paris ausgearbeiteten Entwurf der Note zurückgeschickt, ohne nennenswerte Änderungen daran vorzunehmen. Das Ergebnis entspricht allen Erwartungen. Die Gründe für die Nichträumung am 10. Januar sind folgende: 1. Erbringung des Nachweises durch die Verbündeten, daß Deutschland seine militärischen Verpflichtungen nicht erfüllt hat; 2. Deutschland ist außerstande, sie bis zum 10. Januar zu erfüllen; 3. Deutschland hat seine Verpflichtungen bisher in ungenügendem Maße erfüllt; 4. Die Verbündeten müssen den Schlußbericht der Kontrollkommission abwarten, um festzustellen, was von Deutschland künftig erwartet werden kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn Deutschland seinen militärischen Verpflichtungen nachkommt, es für sich den § 429 in Anspruch nehmen kann. Die Vorkonferenz wird also bereits morgen eine Entscheidung über die Absendung der Note an Deutschland fassen können. Alle Pariser Pressenmeldungen, die sich auf eine zweite Note beziehen, die nach Erhalt des Schlußberichts der Kontrollkommission abgeschickt werden soll, sind als verfrüht zu betrachten.

Die Beratungen über den Entwurf noch nicht beendet.

Eigener Fernsprechtsdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Paris, 31. Dezember. Der Meinungsaustausch der Alliierten über die Note, die Deutschland vor dem 10. Januar zugehen soll, ist nach den hier vorliegenden Meldungen noch nicht abgeschlossen. In Brüssel hat sich gestern ein Ministerrat mit dem Entwurf der Note beschäftigt. Die Vorkonferenz wird auf jeden Fall am Mittwoch vormittags 11 Uhr zur Prüfung des Notentwurfes zusammentreten. Man glaubt, daß voraussichtlich die Note aber noch nicht sofort an Deutschland abgeschickt werden wird, da wahrscheinlich neue Änderungen in dem Text notwendig sein werden. In hiesigen Kreisen bestätigt man die englische Meinung, wonach es sich um eine provisorische Note handle, der in kurzer Zeit eine neue Note folgen werde.

Hoersch bei Herriot.

Eigener Fernsprechtsdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Paris, 31. Dezember. Der deutsche Vorkonferenz v. Hoersch hatte gestern nachmittags 4 Uhr mit dem Ministerpräsidenten Herriot in dessen Krankenzimmer eine Unterredung, die eine Stunde dauerte. Die Besprechung hatte das Problem der Räumung der ersten Rheinlandzone zum Gegenstand.